

Ein Markgräfler Bauernhof in Maulburg

Zufgenommen und gezeichnet von Fritz Maurer, Maulburg.
Text von Ernst Grether.

Dem aufmerksamen Beschauer fällt es auf, daß die Dorfstraße in Maulburg sehr breit ist und die Bauernhöfe in einem guten Stil und in beachtlicher Größe der Länge nach an der Straße stehen. Ueber die Dungstätten, die die Straße einfäumen, braucht keiner die Nase zu rümpfen, denn der rechte Bauer zeigt gern seinen schön gesehten und mit behauenen Steinen eingefassten Misthaufen, der von der Größe seines Stalles zeugt und zudem eine gute Abfuhr des wertvollen Düngers ermöglicht.

Die Bauernhöfe sind groß und behäbig, aber frei von jedem prahlerischen Zierrat. Ihre Art hat sich aus den Bedürfnissen heraus in vielen Jahrhunderten herausgebildet. Die Höfe sind in erster Linie für die Viehzucht eingerichtet und dann für den Ackerbau. Es ist eine große Heubühne notwendig, um das gute Heu der saftigen Talmatten aufspeichern zu können. Nicht minder groß ist die Zahl der Garben von Weizen und Hafer, die in der Scheune untergebracht werden müssen.

Solche Bauernhöfe finden sich im ganzen Markgräflerland. Wie kommt es aber, daß eine ganze Straße in einheitlichem Siedlungscharakter gebaut werden konnte? Hier muß etwas besonderes vor sich gegangen sein. Im Jahre 1787, am 12. April, wurde das Dorf Maulburg von einem großen Brandunglück betroffen, wobei 17 Gebäude eingestürzt wurden und 21 Familien Hab und Gut verloren. Beim „Chüechlibache“ fing das schwimmende Del Feuer und setzte das kleine einstöckige Haus mit dem Strohdach, das dem Kaspar Bauer gehörte, in Brand, und bald brannte auch die hölzerne Scheuer. Das kleine Häuslein lag in der Mitte der Dorfstraße, und von hier aus wurden in kurzer Zeit alle umliegenden Häuser, Scheunen und Schöpfe in Schutt und Asche gelegt, denn sie waren gar eng aneinandergesetzt.

Die Bauern verloren ihre ganze Habe, samt Vorräten und Ackergeräten. Die Not der Betroffenen war sehr groß, doch der Lebenswille war größer. Ein Hilfswerk, das die erste Not lindern sollte, zeigte die große Opferbereitschaft des ganzen Markgräflerlandes. Die umliegenden Gemeinden gaben nach ihrem Vermögen, was sie hatten: Speck, Schmalz, Kartoffeln, Korn, Brot, Bohnen, Linsen, dann auch Wäsche, „Rüfzziehen“, „Handzwilchen“, „Leinlachen“ und Futter für das Vieh. Die Waldgemeinden gaben Bauholz.

Die Stadt Basel bezeugte ihre guten Beziehungen zum Markgräflerland durch eine Geldspende von 100 Gulden. Die Herrschaft half ebenfalls sofort mit 300 Gulden, und eine Kollekte in der Röttler Herrschaft ergab den ansehnlichen Betrag von 158 Gulden. Nun ging es mutig an den Wiederaufbau. Die Brandversicherung, die Markgraf Karl Friedrich im Jahre 1758 eingeführt hatte, wirkte sich segensreich aus. In der Einleitung zu dieser Brandversicherung heißt es: „Wir haben während der angetretenen Regierung Unserer fürstlichen Lande Unser hauptsächlichs Augenmerk auf diejenigen Mittel gerichtet, wodurch die Wohlfahrt Unserer lieben und getreuen Untertanen gefördert und Unsere Fürstentümer und Lande in beglückten Stand gesetzt werden mögen“.

Die Bauern aber begnügten sich nicht mit dem kleinen Brandgeld, das sie für ihre bescheidenen, abgebrannten Häuser bekamen, von denen einige nur mit Lehmriegelwänden gebaut waren. Sie bauten Bauernhöfe, wie wir sie heute nicht besser und praktischer bauen könnten. Für die damalige Zeit war das ein großzügiges Unternehmen. Die Handwerksarbeit, die mit bodenständigem Material ausgeführt wurde, ist heute noch mustergültig. Die Steinmehnen arbeiteten sehr gut und werkgerecht. Davon zeugen die